

Kurt Gärtner: Bruder Hermanns 'Leben der Gräfin Yolanda von Vianden'.
Überlieferung und Edition, in: Man mohte schrîven wal ein bûch. Ergebnisse
des Yolanda-Kolloquiums, 26.-27. November 1999. Luxemburg, Vianden und
Ansemburg, édité par Institut Grand-Ducal, Sec-tion de Linguistique,
d'Ethnologie et d'Onomastique sous la direction de Guy Berg (Beiträge zur
Luxemburgischen Sprache und Volkskunde Nr. XXXI. Sonderforschungsreihe
Language and Culture in Medieval Luxembourg 3). Luxembourg 2001, S.
39-51.

Man mohte schrîven wal ein bûch

*Ergebnisse des Yolanda-Kolloquiums
26.-27. November 1999
Luxemburg, Vianden und Ansemburg*

édité par
Institut Grand-Ducal
Section de Linguistique, d'Ethnologie et d'Onomastique
sous la direction de Guy Berg
Luxembourg 2001

Inhalt

Vorwort	9
<i>W. Günther Rohr</i> Intertextualität am Beispiel des <i>Yolanda</i> -Epos Bruder Hermanns	13
<i>Ruth Christmann</i> Untersuchungen zur Sprachgeschichte Luxemburgs: Bruder Hermanns „Yolanda von Vianden“	26
<i>Kurt Gärtner</i> Bruder Hermanns „Leben der Gräfin Yolanda von Vianden“: Überlieferung und Edition	39
<i>Harald Völker</i> Zwischen Germania und Romania? Zu den kulturräumlichen Referenzen in Bruder Hermanns „Yolanda von Vianden“	52
<i>Gerald Newton</i> Yolanda von Vianden – Priorin, Heilige, Gemahlin Conrads von Brandenburg?	64
<i>Johannes Kramer</i> Ähnlichkeit ohne Abhängigkeit: Yolanda und die altfranzösische Hagiographie	75
<i>Franz Lösel</i> Die Rolle des Autors und der „ <i>religiosa</i> “ im „Armen Heinrich“ und in „Yolanda“	88
<i>Jean Milmeister</i> Die tieferen Gründe für den Streit um den Klostereintritt Yolandas	96
<i>Catherine Hollerich</i> Aspekte der Multifunktionalität in Bruder Hermanns „Iolande von Vianden“	102
<i>Michel Margue</i> „wy ritterliche sy dâ streit!“ – Kloster und Burg Der historische Raum zur und in der Yolanda-Dichtung	105
<i>Andreas Heinz</i> Zeittypische Züge in der Frömmigkeit Yolandas von Vianden (1231-1283)	125
<i>Enrica de Domínguez</i> Violence, Virginity and Volition: the Construction of a Virgin Martyr in Brother Herman of Veldenz's <i>Life of the Countess Yolanda of Vianden</i>	139
<i>Michèle Backes</i> Jolande von Vianden (1231-1283) und die religiöse Frauenbewegung ihrer Zeit	150
<i>Andrea Rapp / Ursula Leuk</i> Kontrast- und Identifikationsfigur: Die didaktische Aufbereitung der Vita Yolandas von Vianden für den Schulunterricht	156

KURT GÄRTNER

Bruder Hermanns „Leben der Gräfin Yolanda von Vianden“: Überlieferung und Edition

Die Wiederentdeckung der Marienthaler Handschrift in der Bibliothek des Grafen von Ansemburg durch Guy Berg¹ hat für alle Fragen zur Überlieferung und Edition der Yolanda-Vita eine grundlegend neue Ausgangssituation geschaffen. Der Herausgeber der Yolanda-Vita hat nun das Glück, eine vorzügliche und autornaher Handschrift seiner Edition zu Grunde legen zu können. Bis zu ihrer Wiederentdeckung war von der Marienthaler Handschrift, die seit der Ausgabe von John Meier² die Sigle M hat, nur die Abbildung von Bl. 78^r mit den Versen 3218-3238 bekannt, die Albert Steffen 1932 in „Ons Hémecht“ veröffentlicht hatte.³ Anhand der Abbildung konnte eine vorläufige Datierung von M vorgenommen werden: Hartmut Beckers (brieflich 27.3.1992) datierte M auf um 1325; diese damals aufgrund nur eines grob gerasterten Faksimiles vorgenommene Datierung kann nun bestätigt werden anhand des Originals. Die alten Datierungen von Albert Steffen auf um „1350“,⁴ die mit der von Alexander Wiltheim übereinstimmte,⁵ ist nun zu präzisieren, und die mit unzureichenden Begründungen vorgenommenen späteren Datierungen, die sogar das 15. Jh. als Entstehungszeit der Handschrift in Betracht zogen, sind damit hinfällig geworden.⁶

Die Schrift ist eine sorgfältige Textualis auf einem relativ hohen Niveau; das zeigt sich schon daran, daß es kaum Abkürzungen gibt. Über die Schrift und Schreiberhände sowie Ausstattung der Handschrift wird erst dann Näheres gesagt werden können, wenn eine Einsichtnahme möglich ist⁷ und eine kodikologisch und paläographisch zuverlässige Beschreibung angefertigt werden kann.⁸ Die Verse sind abgesetzt, sie beginnen mit rubrizierten Majuskeln; soweit die bei der Pressekonferenz am 18.11.1999 gezeigten Blätter und das Faksimile bei Steffen vermuten lassen, sind die Seiten regelmäßig mit 21 Versen gefüllt. Die sorgfältige und gleichmäßige Einteilung des Schriftspiegels bietet jetzt schon anhand von nur drei mir bekannten Seiten eine Basis für Umfangberechnungen und auch für eine vorläufige Beurteilung der textkritischen Qualität von M, soweit sie den Versbestand betrifft.

Über die Provenienz von M gibt es keine Zweifel: Die Handschrift gelangte 1783 nach der Aufhebung des Klosters Marienthal durch Kaiser Joseph II. mit der Klosterbibliothek in den Besitz der Grafen von Ansemburg und in ihr Archiv auf Schloß Ansemburg, wo sie Albert Steffen 1931 entdeckte.⁹ Als 1979 Pierre Grégoire (1907-1991) seine mit einer umfangreichen Einleitung versehene Versübersetzung der Yolanda-Vita veröffentlichte,¹⁰ war die Handschrift jedoch wieder verschollen. Grégoire bemühte sich um ihre Wiederauffindung und ließ den gesamten Nachlaß von Steffen durchsuchen; danach stellte er weitere Nachforschungen beim jungen Grafen an. Doch alle seine Bemühungen blieben erfolglos. Resigniert schrieb Grégoire vor 20 Jahren: „Der wissenschaftlich-literarische Verlust für Luxemburg scheint unwiderruflich zu sein.“¹¹ Auch nach 1979 wurde immer wieder versucht, der von Grégoire verloren geglaubten Handschrift auf die Spur zu kommen, denn sie ist für die Sprach- und Literaturgeschichte der Region Luxemburg-Trier von unschätzbarem

Wert. Mit guten Gründen wurde angenommen, daß sie sich noch auf Schloß Ansemburg befinde, zunächst von Hartmut Beckers († 1998), dem besten Kenner der rheinischen Literatur- und Sprachgeschichte, dessen Nachforschungen allerdings ebenso erfolglos waren wie die von Grégoire.¹² Seit 1990 wurde im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Universität Trier die Suche intensiviert.¹³ Wie wir heute wissen, muß Steffen die Handschrift nach Schloß Ansemburg zurückgegeben haben, denn unter den beachtlichen, aber ungeordneten Beständen der Schloßbibliothek¹⁴ hat Guy Berg sie am 6. November 1999 wiederentdeckt.¹⁵

Die Grundlage für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Yolanda-Vita war bis zum Auffinden von M durch Steffen im Jahre 1931 eine Abschrift davon, die Alexander Wiltheim (1604-84) im Jahre 1655 angefertigt hatte und die wir im folgenden mit W bezeichnen. W war auf verschiedenen Wegen in die Erzbischöfliche Bibliothek zu Prag gelangt,¹⁶ wo sie inzwischen nicht mehr auffindbar ist.¹⁷ Von W hatte der in Wien tätige Germanist Franz Pfeiffer (1815-68) eine Teilabschrift genommen und diese in einem diplomatischen Abdruck in seinem 1866 erschienenen „Altdeutschen Übungsbuch“ veröffentlicht.¹⁸ Die erste vollständige moderne Ausgabe veröffentlichte der 25jährige John Meier (1864-1953) im Jahre 1889.¹⁹ Diese Ausgabe war im Rahmen seiner Dissertation bei Eduard Sievers entstanden. Die Verdienste von Meiers Arbeit sind in der Forschung nicht immer genügend gewürdigt worden; auch nach dem Wiederauffinden von M ist sie mit ihrer ausführlichen Einleitung zur Sprache des Textes und zur Geschichte des Hauses Vianden sowie den reichhaltigen Anmerkungen vor allem zu literatursprachlichen Parallelen und zur mittelalterlichen Sachkultur immer noch von erheblichem Wert für die künftige Forschung.²⁰

Die Editionsprinzipien Meiers sind allerdings geprägt von der damaligen Normalisierungspraxis, die sich vom überlieferten Wortlaut in einem Maße entfernte, wie das heute für Werke der nachklassischen Zeit nicht mehr wissenschaftlich verantwortbar ist. Wie aus dem Vergleich mit Pfeiffers diplomatischem Abdruck hervorgeht, bietet Meier einen graphisch, morphologisch und metrisch geglätteten Text, der für eine Untersuchung zur luxemburgisch-trierischen Schreibsprache um 1300, ihrer Graphie, Phonologie und Morphologie, keine verlässliche Basis bildet; lediglich für Lexik und Syntax ist die Edition brauchbar und daher auch für literaturwissenschaftliche Untersuchungen bis zum Erscheinen einer neuen Ausgabe nach M geeignet.²¹ Sogar der Name der Heldin *Yoland* wurde von Meier in *Iolant* normalisiert, obwohl ihm die Schreibung in W wie in den Urkunden aus Mariantal bekannt war. Wohl gibt Meier einen sorgfältigen und detaillierten Überblick über die angewandten Normalisierungsprinzipien und bietet in seinem Apparat sowie seinen „Nachträgen und Berichtigungen“²² reichlich Lesarten aus W, doch eine vollständige Rekonstruktion des Wortlautes von W bzw. M ermöglicht die Darstellung der Laut- und Formenlehre und der Metrik durch Meier nicht.²³ Obwohl er versichert, daß er einen „äusserst konservativen Standpunkt gegenüber der Überlieferung“ eingenommen habe,²⁴ hätte für eine Edition ohne M anhand von Pfeiffers Teilabdruck nach W und den Zitaten aus M in Wiltheims lateinischer „Vita Yolandae“ nur für etwa ein Sechstel des Textes eine einigermaßen verlässliche Editionsgrundlage zur Verfügung gestanden.

Angesichts der bis vor kurzem bestehenden Kenntnis der Überlieferung, wie ich sie in dem Abstract der Tagungsmaterialien dargestellt habe, wäre die Aufgabe des

Editors sehr kompliziert gewesen. Unsere im Rahmen des Trierer Sonderforschungsbereichs entworfenen Pläne und Vorarbeiten für eine Neuedition waren allerdings immer von der Hoffnung begleitet, daß M eines Tages wieder auftaucht und die Aufgabe für den Editor dann anders aussähe.²⁵ Glücklicherweise brauche ich auf diese vor dem Wiederauffinden von M als sehr anspruchsvoll zu bezeichnende Aufgabe nicht mehr einzugehen, denn wir haben jetzt M wieder. Die Aufgabe des Editors hat sich mit M enorm vereinfacht: M ist der einzige Textzeuge, der für die kritische Herstellung des Textes in Frage kommt. W, Wiltheims Abschrift von M, scheidet als *Codex descriptus* für die Textkritik aus, ebenso der Teilabdruck von W durch Pfeiffer und der auf W basierende kritische Text von Meier. Wieviel verlässlicher M als Grundlage der Editon ist als die Abschrift Wiltheims, selbst wenn sie wieder in Prag auftauchte, zeigt eine Zeilensynopse von M, Pfeiffers Abdruck von W und Meiers kritischem Text auf der Grundlage von W in Abbildung 1.

Da das Verhältnis von M und W von Grégoire, der es anhand des Faksimiles von Steffen beurteilte, nicht als das von Vorlage und direkter Abschrift gesehen wurde,²⁶

M	21	Han ich dar bi der	gnuft	M	32	Ein ritten edel vnde rich
Pfeiffer	==	===	===	by	===	gunft
Meier	==	han	===	bi	===	... gunst
M	22	So wil ich mine beste kunft		M	33	Geboren wol nog baz gemäd
Pfeiffer	==	===	===	===	===	===
Meier	==	sô	===	mine	beste	kunst
M	23	Dar lien eine wile		M	34	Stolz erlam milde reine gûd
Pfeiffer	==	===	===	===	===	===
Meier	==	dar	lien	===	wile	
M	24	Den nideren cebile		M	35	Der hatte ein reine felich wif
Pfeiffer	==	===	=====	ce	vile	
Meier	==	den	nidêren	ze	vile	
M	25	Ich wil hin offenbare		M	36	Der lof der leuen vnd der lif
Pfeiffer	==	===	===	=====		
Meier	==	ich	===	===	offenbare	
M	26	Celyhte bringen zvare		M	37	Was erlam reine milde
Pfeiffer	==	Ce	lythe	=====	zuare	
Meier	==	ze	lyhte	=====	zwâre	
M	27	Wy god myr genaden gan		M	38	Dat fy wol loues bilde
Pfeiffer	==	==	===	===	=====	===
Meier	==	wy	got	mir	genâden	===
M	28	So wat ich vmmmer beste kan		M	39	Zvr werlde an wyues gû drûg
Pfeiffer	==	==	===	===	=====	kan
Meier	==	sô	===	===	vmmmer	beste
M	29	It was yn dutfchen landen		M	40	An hyr fo vunde ich loues gûnch
Pfeiffer	==	It	===	==	=====	
Meier	==	It	===	in	dûtschen	=====
M	30	Ein greue zv vyanen		M	41	Wol ich dat dûgenthafte wif
Pfeiffer	==	==	===	=====	zû	vyanen
Meier	==	ein	grêve	zû	vianen	
M	31	Geheizzen was her henrich		M		
Pfeiffer	==	Geheizzen	===	===	Henrich	
Meier	==	geheizzen	===	===	Henrich	

Abb. 1: Zeilensynoptischer Vergleich V. 21-41, nach M, Pfeiffers Abdruck von W und Meiers Ausgabe nach W.

gehe ich im folgenden auf einige Differenzen ein, um einmal zu zeigen, daß man bei einem Textvergleich die Abweichungen nicht mechanisch zählen darf, wie Grégoire das tat, sondern gewichten muß, wenn man das Verhältnis der Textzeugen zueinander bestimmen will. Daß W auf M zurückgehen muß, beweist V. 21, in dem ein für die Syntax und den Vers notwendiges Substantiv fehlt;²⁷ außerdem hat Wiltheim *gnust* aus M abgeschrieben, das von Pfeiffer stillschweigend korrigiert, von Meier aber im Apparat verzeichnet wurde unter Hinweis auf die Konjektur von Wiltheim: *gnust pro gunst* vermerkte dieser am Rande. Beweiskräftig ist in weit höherem Maße aber V. 39, von dem Wiltheim nicht mehr abschrieb, als er in M lesen konnte, nämlich nur *gû-* statt *gûde*, denn die zweite Silbe des Wortes war durch Abrieb unleserlich geworden. In Abbildung 2 ist eine stemmatische Darstellung der Überlieferungsverhältnisse gegeben, über die in der Forschung – vor allem im Gefolge von Grégoire – die merkwürdigsten Vorstellungen geäußert wurden.²⁸

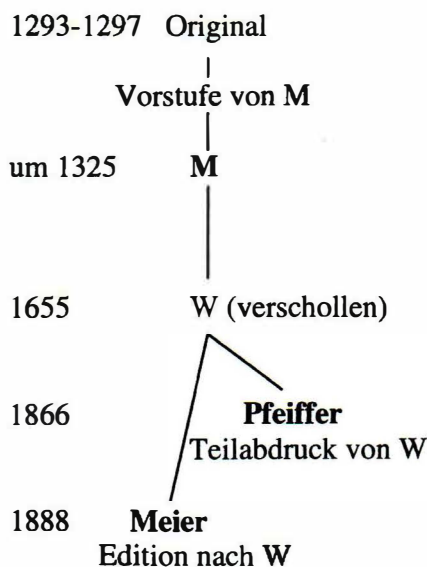


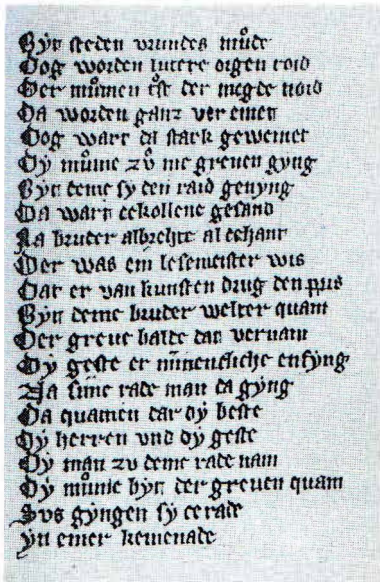
Abb. 2: Stemmatische Darstellung der Überlieferungsverhältnisse.

Die Ausgabe von Meier und seine textkritischen Erörterungen werden auch für die Herstellung eines kritischen Textes auf der Grundlage von M an vielen Stellen hilfreich sein und mit Gewinn herangezogen werden können, wie seine Konjektur zu V. 21 zeigt, aber auch die von Meier in der Anm. z. St. vorgeschlagene Konjektur zu V. 24 mit der vom Reim geforderten und durch die Parallele aus dem „Häslein“

gestützte Besserung von *ze vile* in *ze bile*, die durch M mit der Lesart *cebile* nun glänzend bestätigt wird.²⁹

Die erste Aufgabe für die Vorbereitung einer kritischen Edition der „Yolanda“ nach M ist die Herstellung einer minutiösen Transkription des Wortlautes der Handschrift. Die Transkription darf sich nicht beschränken auf die diplomatische Wiedergabe des Wortlautes; es sind z. B. der Wechsel der Schreiberhände und die Schreiberkorrekturen zu vermerken, Sofortkorrekturen sind von denen anderer und späterer Hände zu unterscheiden, die Getrennt- und Zusammenschreibung darf noch nicht reguliert werden, wohl aber können für die späteren Stadien der Editionsarbeit bereits entsprechende Kodierungen vorgenommen werden; alle Abkürzungen sind genau zu erfassen durch ein konsistentes Wiedergabeverfahren, ebenso sämtliche Superskripte, die Interpunktion usw. Die genaue Transkription von M sollte im Falle der Yolanda auch veröffentlicht werden, und zwar im Rahmen einer Faksimile-Ausgabe, die im Hinblick auf den sprachgeschichtlichen, literarischen und nicht zuletzt nationalen Rang des Werkes unbedingt angestrebt werden sollte.³⁰ Wie eine solche minutiöse und der Faksimileausgabe beizugebende Transkription des Wortlauts von M aussehen sollte, ist in Abbildung 3 zusammen mit der verkleinerten

Albertus Magnus auf Schönecken



Clidre „Ons Hémecht“

	Být steden vrundes müde	78 ^r
	Dog worden lutere oigen roid	
3220	Der mümen troft der megde noid	
	Da worden ganz ver einet	
	Dog wart da stark geweinet	
	Dý müme z̄ me greuen gýng	
	Být deme fy den raid geuýng	
3225	Da wart cekollene gefand	
	Na bruder albrehte alcehant	
	Der was ein lefemeister wis	
	Dat er van kunsten drug den pris	
	Byt deme bruder welter quam	
3230	Der greue balde dat vernam	
	Dý gelte er minnenliche enfýng	
	Na lime rade man da gýng	
	Da quamen dar dý beste	
	Dý herren vnd dý gelte	
3235	Dý man zv deme rade nam	
	Dý müme byt der greuen quam	
	Svs gýngen fy ce rade	
	Yn einer kemenade	

3220 ^oft M. 3226 alcehant] l aus n gebessert.
3231 mīnenliche M.

Abb. 3: Faksimile von M, Bl. 78 recto, bei Albert Steffen (*Hémecht* 38, 1932), mit V. 3218-3248 und Transkription.

Wiedergabe des Faksimiles von Bl. 78^r bei Steffen dargestellt. Die Faksimile-Ausgabe sollte mit einer Einleitung versehen werden, die u. a. alle kodikologischen und paläographischen Fragen zu M erörtert und eine gründliche Darstellung der Schreibsprache von M enthält. Frühzeitig ist zu überlegen und zu entscheiden, ob eine neue Verszählung einzuführen ist. Im Falle der „Yolanda“ empfiehlt sich dies nicht unbedingt. Doch bevor der genaue Inhalt von M nicht bekannt ist, kann diese Entscheidung nicht getroffen werden.

Die Transkription des Wortlauts von M mit allen graphischen Besonderheiten dient als Grundlage für die elektronische Herstellung von verschiedenen Registern und Indices. Es sind Indices und Konkordanzen der Wortformen zu erstellen, welche die Grundlage für die Untersuchung der Schreibsprache bilden. Als Referenz dient entweder die Verszählung nach Meier oder eine neue Verszählung nach M, doch dann muß zum Vergleich Meiers Verszählung in der Ausgabe später auf alle Fälle am rechten Rand mitgeführt werden, denn nach ihr ist der Text in der Forschungsliteratur und in den Wörterbüchern bisher zitiert worden. Wortformenregister, wie sie an der Universität Trier 1993 im Zusammenhang mit dem Editionsplan und den Sprachuntersuchungen für den Teilabdruck von Pfeiffer und die Ausgabe von Meier hergestellt wurden, sind in den Abbildungen 4-6 vorgestellt. Diese Indices können als Muster für die Wortformenregister nach M dienen. Auch ein Reimregister auf der Grundlage von M ist mit geeigneten Programmen herzustellen, nachdem zuvor in der maschinenlesbaren Datei der Transkription von M die Reimtypen kodiert worden sind. Wie ein solches Reimregister aussieht, ist in Abbildung 7 zu sehen, die eine Teilspalte des Reimregisters zu Meiers Text wiedergibt.

Mit den verschiedenen Wortformenregistern und dem Reimregister sind die Hilfsmittel für die Herstellung des kritischen Textes nach M geschaffen. Die Basis für den kritischen Text ist die maschinenlesbare Transkription von M. Zunächst ist zu entscheiden, ob und in welchem Umfang der kritische Text normalisiert werden soll. Wenn ein Faksimile von M mit einer genauen Transkription vorhanden ist, empfiehlt es sich gleichwohl, nur in sehr begrenztem Umfang zu normalisieren. Es sollten wie bei den Ausgaben der Reihe „Deutsche Texte des Mittelalters“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie lediglich *u/v* und *i/j* nach ihrem konsonantischen bzw. vokalischen Lautwert ausgeglichen werden; die im Westen merkwürdige Graphie *w* für konsonantisches *v* sollte wiedergegeben werden durch *v* sowie langes durch rundes *s*. Die Interpunktion der Handschrift kann durch fett gesetzte Satzzeichen repräsentiert werden, darüber werden sich vielleicht die mehr unter literaturwissenschaftlichen Aspekten mit dem Text Beschäftigten mokieren, aber fette Satzzeichen stören nicht; das Verfahren ist ebenfalls eine in den „Deutschen Texten des Mittelalters“ kaum bemerkte, aber doch geübte Praxis. Die Majuskelschreibung am Versanfang kann aufgegeben werden; nur Eigennamen sollten mit Großbuchstaben beginnen, ferner sollten die farbigen Initialen durch Großschreibung und zusätzlich durch Einrückung gekennzeichnet werden.³¹

Sobald durch einschlägige Untersuchungen geklärt ist, welchen Status die Handschrift M als Textzeuge des ursprünglichen Textes oder des Originals spielt, hat man eine Basis für Entscheidungen darüber, wie tief in den Wortlaut von M bei der

adel [1x]	120
adel [3x]	73 80 5948
al [15x]	61 149 153 189 191 286 363 400 572 5676 5705 5826 5846 5895 5961
alce [3x]	5746 5774 5958
alcebalde [1x]	531
alcehant [5x]	226 585 5646 5698 5814
alcehart [1x]	5702
ald [2x]	145 5703
alda [2x]	5713 5845
aldar [1x]	458
alde [1x]	384
algeliche [1x]	5734
algemeine [1x]	444
alle [14x]	6 108 159 186 211 353 475 495 584 5721 5852 5939 5952 5955
Alleine [4x]	464 581 588 5877
allen [7x]	105 204 343 5775 5909 5911 5920
aller [4x]	379 519 5789 5834
alme [1x]	5716
als [38x]	16 74 90 120 134 137 151 155 172 196 197 249 332 339 387 406 415 450 468 515 517 521 543 544 548 589 5695

Abb. 4: Wortformenregister zu Pfeiffers
Abdruck von W.

abit	[1x]	1829
absolvyre	[1x]	3313
absolvynen	[1x]	1191
Ach	[4x]	1854 3833 4142 5340
adel	[4x]	73 80 120 5948
affen	[1x]	3696
ahte	[1x]	1383
al	[212x]	
albitalle	[1x]	1677
aldâ	[21x]	833 1160 1738 1867 1891 1966 2101 2478 3074 3392 3871 3994 4658 4852 5017 5176 5514 5554 5713 5845 5846
aldar	[4x]	458 869 4227 4421
alde	[3x]	384 831 2923
alden	[3x]	377 4791 4807
alderseine	[5x]	792 4544 4670 5098 5904

Abb. 5: Wortformenregister zu Meiers Ausgabe.

Agnête	[1x]	4255
Albrehte	[2x]	3226 3456
Baldewin	[1x]	55
Bêatrix	[1x]	5800
Christ	[1x]	5827
Christes	[1x]	5730
Christus	[1x]	4266
Constantinopolin	[1x]	56
Crist	[1x]	5508
Eifle	[1x]	1658
Eiflen	[1x]	4449
Grychenlant	[1x]	52
Hêilewif	[3x]	776 5491 5800
Hêlewif	[1x]	756
Hengebach	[4x]	3059 3130 3455 3500

Abb. 6: Namenregister zu Meiers
Ausgabe.

achen	(6 x)
lachen : machen	4779
machen : lachen	4743
— : weriltsachen	103
sachen : machen	139
wachen : machen	5581
— : sachen	713
achet	(2 x)
lachtet : machet	321
machet : wachet	1483
âde	(6 x)
genâde : râde	2667 3251
râde : genâde	2007
— : kemenâde	963 3237
— : Kûnrâde	1669
aden	(3 x)
entladen : schaden	1193
gestaden : laden	1523
laden : schaden	619
âden	(7 x)
bâden : râden	3529
dâden : bâden	3515
— : trâden	2649
genâden : râden	2035
gerâden : genâden	4651
râden : genâden	2545
trâden : bâden	4871
af	(2 x)
getraf : leidenstaf	387
leidenstaf : gaf	5889

Abb. 7: Reimregister zu Meiers Ausgabe.

Konstitution des kritischen Textes eingegriffen werden darf. Auf laienhafte Erörterungen über das Verhältnis von Original und M, wie sie in fast allen Berichten der Tagespresse nach dem Wiederauffinden von M zu lesen waren,³² sollte dabei keine Rücksicht genommen werden, denn die Überlieferungswirklichkeit mittelalterlicher Texte ist in keiner Weise vergleichbar mit der eines neuzeitlichen Werkes. Von keinem einzigen Werk der mittelalterlichen deutschen Literatur des 13. Jahrhunderts besitzen wir ein Autograph des Dichters; ein Original in diesem Sinne gibt es also nicht, weder vom „Parzival“ oder „Tristan“ noch von der „Yolanda“. Der Marienthaler Codex bietet also nicht das Original, aber in dieser Handschrift haben wir einen für mittelalterliche Verhältnisse ungewöhnlich autornahen Textzeugen.

M ist aber nur eine Abschrift von einer älteren Vorstufe oder Vorlage, die im Bereich der Graphien möglicherweise dem originalen Text Hermanns von Veldeuz nur weitgehend entsprochen haben dürfte. Es gibt keinen Zweifel, daß die Schreibsprache von M auf einer westmoselfränkischen Basis beruht, auch wenn charakteristische westmoselfränkische Merkmale wie die *h*-Pronomina nur in den ersten 2000 Versen erscheinen.³³ Dies deutet auf einen Schreiberwechsel, der vermutlich für eine Vorstufe von M anzusetzen ist. Wenn die Entstehungszeit der „Yolanda“ mit Angela Mielke-Vandenhouten³⁴ in die Jahre zwischen 1293 und 1297 und unter das Priorat der Poncetta von Meisemburg, der Schwester des Trierer Dominikanerpriors Walter von Meisemburg, fällt, dann war der Text bis zur in M vorliegenden Abschrift rund 30 Jahre in Marienthal und möglicherweise noch irgendwoanders vorhanden. M ist wohl in Marienthal abgeschrieben worden von einer Vorlage, die im Besitz des Klosters war. Entstanden ist M sehr wahrscheinlich zwischen 1320 und 1330 unter der Priorin Margarete von Luxemburg, der Schwester Kaiser Heinrichs VII., mit deren Priorat eine weitere Blütezeit für das Kloster verbunden war.³⁵

Schon anhand von nur drei Seiten von M, das sind Bl. 78^r nach dem Faksimile von Steffen und die Bl. 2^r und 64^r, die auf der Pressekonferenz am 18.11.1999 den Journalisten zu Verfügung gestellt wurden, läßt sich zeigen, daß M fehlerhaft ist und die Fehler von M in einem kritischen Text der neuen Ausgabe zu bessern sind. Schon Wiltheim hat Textbesserungen gegen M vorgeschlagen, ebenso Pfeiffer und in größerem Umfang Meier. Diese Vorschläge sind bei der Neuedition zu berücksichtigen.

In M sind bei der Abschrift z. B. Verse ausgelassen worden, ganz sicher der V. 1400, den schon Wiltheim vermifste und für den er eine Konjektur vorschlug, die Meier in seine Ausgabe übernahm.³⁶ Von den übrigen in Meiers Ausgabe nach W vorhandenen unvollständigen Reimpaaren scheinen nach meinen vorläufigen Umfangsberechnungen viele, wenn nicht die meisten auf das Konto von Wiltheim zu gehen, der sie bei seiner Abschrift von M aus Versehen ausgelassen hat; es handelt sich bei den Fehlversen also möglicherweise um Abschreibefehler Wiltheims. Die Abschrift ist wohl relativ sorgfältig, aber Wiltheim wollte nicht den deutschen Text edieren, sondern eine auf allen erreichbaren Quellen fußende lateinische Vita verfassen, von der er sich eine größere Wirkung versprach.³⁷ Es ist daher verständlich, daß er den auf den letzten Vers in Meiers Ausgabe, V. 5963, folgenden Text von M, von dem noch mindestens ein Blatt vorhanden war, nicht abgeschrieben hat, sondern nur referierte.

Sieht man einmal von den wahrscheinlichen Versauslassungen ab, von denen ein Großteil nach meinen Umfangsberechnungen auf das Konto Wiltheims geht, sieht

[Nu sint dy nidigeren
 Dy dycke gūde mere
 15 Werfnidet wa si mōgen,
 Dy synt als vngezogen
 Dat ich yr zungen voirten muoz.
 Des mūz ich miner worte vūz
 Vf ganze rime setzen
 20 Dat sy mich nyt entletzen.]

han ich dar bi der *edelen* gunst, 2^r
 so wil ich mine beste kunst
 dar lien eine wile,
 den nideren ce bile;
 25 ich wil hin offenbare
 ce lyhte bringen zware,
 wy god myr genaden gan,
 so wat ich ummer beste kan.

It was yn dutschen landen
 30 ein greve zū Vyanden,
 geheizcen was her Henrich,
 ein ritter edel unde rich,
 geboren wol, nog baz gemūd,
 stolz, ersam, milde, reine, gūd.
 35 der hatte ein reine selich wif,
 der lof, der leven und der lif
 was ersam, reine, milde,
 dat sy wol loves bilde
 zur werlde an wyves gūde drūg.
 40 an hyr so vunde ich loves gnūch,
 wolde ich dat dūgenthafte wif

[Vnd hyren hogeborn lif 2^o
 Bit werelt lobe croenen.]

21 *edelen*] *edelen oder gūden Meier z.St. nach 'Häslein' v. 17. gunst Pfeiffer Meier, gnult MW (in W am Rande: pro gunst). 24 ce bile M, ze bile Meier z.St. nach 'Häslein' v. 6, ce vile Pfeiffer, ze vile Meier. 26 lyhte M Meier, lythe W Pfeiffer. zware M, zuare Pfeiffer, zwäre (Meier) 29 It zweizeilige rote Initiale mit blauem Fleuronné. 30 zū vyannden M, zū Vyanden Pfeiffer, zū Vianden Meier. 31 Geheizcen M, Geheizten Pfeiffer Meier. 32 ritter Pfeiffer Meier] ritten M. 33 wool W. 35 hatte M] hat Pfeiffer Meier. 39 gūde drūg (Meier)] nach gū Abrieb von zwei Buchstaben in M, gū=drūg Pfeiffer, gū-drūg W, gūde drūch Meier. 40 vunde M] vinde Pfeiffer Meier. gnūch Meier] gūnch M, genūch Pfeiffer. 41 Wol ich M = wolde ich Meier z.St. dūginthafte M] dūgenthafte Pfeiffer Meier.*

Abb. 8: Kritischer Text von V. 21-41 nach M, Bl. 2^r, mit Apparat; Kontext V. 13-20 und V. 22-23 nach Pfeiffer.

man ebenfalls ab von dem vermuteten Textverlust am Ende und prüft man die Qualität der Überlieferung von M im Detail, dann gibt es schon auf Bl. 2^r mit V. 21 bis 41 fünf Stellen, an denen der Herausgeber nicht dem Wortlaut von M folgen sollte; es wird aber auch deutlich, wieviel besser wir mit M dran sind als mit W und wieviel anders der neue Text nach M aussehen wird als der alte von Meier nach W.

Ich gebe zum Schluß in Abbildung 8 eine Probe vom neuen Text nach M anhand von Bl. 2^r mit V. 21 bis 41, dem einen von den beiden Blättern also, die bei der bereits mehrfach erwähnten Pressekonferenz, der derzeitigen Hauptquelle für Informationen über die Handschrift, zur Verfügung gestellt wurden. Der ausführliche und explizite Apparat enthält alle wesentlichen Abweichungen nach W und die wichtigsten Lesungen der früheren Herausgeber; er wäre für die endgültige Fassung zu vereinfachen und zu reduzieren. Wie ein anhand des Apparats möglicher Vergleich mit dem alten Text ergibt, wird eine neue Ausgabe, die nach den von mir umrissenen Prinzipien und computergestützten Verfahren hergestellt wird, immer noch viel der alten Ausgabe von Meier verdanken. Dennoch wird die neue Ausgabe anders aussehen, denn von der viel zu weitgehenden graphischen und morphologischen Normalisierung wird sie Abschied nehmen müssen und den Text in seiner regionalen Schreibsprachvarietät bieten, ihn wieder heimholen in sein Westmoselfränkisch, aus dem ihn John Meier gegen seine Absicht zu weit „herausnormalisiert“ hat.

Eine neue Ausgabe ist nach dem Auffinden des Marienthaler Codex ein Desiderat nicht mehr nur unter historischen und sprachgeschichtlichen Aspekten, wie das John Meier gesehen hat, sondern auch unter literaturgeschichtlichen Aspekten. Wie die jüngsten Arbeiten von Angela Mielke-Vandenhouten, Cathérine Hollerich und Michèle Backes gezeigt haben, ist die Dichtung Bruder Hermanns ein kultur- und sozialgeschichtliches Dokument ersten Ranges.³⁸ Die Versicherung des Grafen von Ansemburg, daß die wiederaufgefundene Handschrift der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung gestellt werden soll,³⁹ ist daher uneingeschränkt zu begrüßen.

¹ Vgl. die Berichte der Luxemburger Tagespresse über die Pressekonferenz am 18.11.1999, auf der der Graf Gaston Marie Amaury Nicolas, Comte de Marchant et d'Ansembourg, zugegen war, u. a. den kenntnisreichen Artikel von Brigitte Chillon im „Tagblatt“ vom 19.11.1999, S. 13; ferner die ausführliche Darstellung des Fundes und seiner nationalen Problematik von Romain Hilgert im „Lëtzebuurger Land“ Nr. 48 vom 26.11.1999; s. auch die Berichte in dem englischsprachigen Magazin „Luxembourg News“ Nr. 893 vom 25. November 1999, S. 8 und 9.

² Bruder Hermanns Leben der Gräfin Iolande von Vianden. Hrsg. von John Meier (Germanistische Abhandlungen, Heft 7). Breslau 1889. Der Text Meiers ist mit einigen Emendationen versehen wieder abgedruckt zusammen mit einer Übersetzung ins Neuhochdeutsche: Bruder Hermann, Yolanda von Vianden, moselfränkischer Text aus dem späten 13. Jahrhundert mit Übertragung von Gerald Newton und Franz Lösel (Beiträge zur luxemburgischen Sprach- und Volkskunde; Nr. XXI. Language and culture in medieval Luxembourg, Sonderforschungsreihe; Bd. 1). Luxembourg: Institut Grand-Ducal, Section de Linguistique, d'Ethnologie et d'Onomastique, 1999; vgl. die Besprechungen von W. Günther Rohr [versehentlich

erschienen unter dem Namen von Guy Berg]: Ein literarisches Zeugnis des späten 13. Jahrhunderts. „Yolanda von Vianden“, moselfränkischer Text übersetzt und kommentiert von Gerald Newton und Franz Lösel. In: Die Warte [Kulturbeilage des „Luxemburger Wort“], Nr. 31 vom 21. Oktober 1999, und Andrea Rapp: Yolanda von Vianden. Der älteste luxemburgische Text. In: forum fir kritesch Informatioun iwer Politik, Kultur a Religioun, Nr. 195, 1999, S. 54-60.

² Albert Steffen: Zum Aufenthalt des hl. Albertus Magnus auf der Viandener Grafenburg Schoenecken. In: Ons Hémecht 38 (1932), S. 1-11.

⁴ Steffen [wie Anm. 3], S. 3 Anm. 1.

⁵ Alexander Wiltheim: Vita venerabilis Yolandae Priorissae ad Mariae Vallem in Ducatu Luciliburgensi cum Appendice de Margarita Henrici VII. Imperatoris Sorore, eiusdem loci Priorissa. Et Genealogia Historia Veterum Comitum Viennensium in Arduenna. Antuerpiae 1674, S. *5 (Ad lectorem): „Exstat eius codex ad MARIE Vallem membranaceus, antiquâ manu exaratus. Constat rhythmis perpetuis Germanicis, sed dialecto vetere, et quæ minimum sapiat tria secula.“ Zu den Übersetzungen der „Vita“ und weiteren Bearbeitungen des Stoffes vgl. den aspektreichen Forschungsbericht von Gerald Newton: „*Nû saget, bruder Hereman ...*“ Manuscripts, editions, treatments and translations of Bruder Hermann's Iolande van Vianden. In: Brücken schlagen ... „Weit draußen auf eigenen Füßen“. Festschrift für Fernand Hoffmann. Hrsg. von Joseph Kohnen, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Frankfurt 1994, S. 151-181, und seinen Beitrag in diesem Band.

⁶ Newton [wie Anm. 5], S. 153: „The text as presented by Steffen was thus [wegen der Schreibung *vnde* für *unde* mit *v-* statt *u-* und der erst im 15. Jh. üblich gewordenen zahlreichen *γ*-Graphien] apparently written about 1350 (*vnd*), or later, on into the fifteenth century.“ Die Schreibung *vnde* ist jedoch bereits in althochdeutschen Handschriften belegt und ist im 13. Jahrhundert die Normalschreibung.

⁷ Es ist bedauerlich, daß die Wissenschaftler während des Yolanda-Kolloquiums am 26./27. November 1999 keinen Einblick in die wiederaufgefundene Handschrift erhalten konnten. Die zum Kolloquium des Institut Grand Ducal gekommenen Wissenschaftler tagten im Gebäude der Banque Générale de Luxembourg, in dem die Handschrift für kurze Zeit in einer Vitrine ausgestellt war und in deren Tresor sie zur Zeit verwahrt wird. Sie ist bis heute (15.1.2000) nicht zugänglich nach Auskunft von Guy Berg, den ich mehrmals um Vermittlung einer Einsichtnahme gebeten hatte. Da nach Auskunft von Guy Berg nicht absehbar ist, wann die Handschrift für die wissenschaftliche Öffentlichkeit zugänglich sein wird, kann ich meinen Beitrag, für den die Einsicht Voraussetzung gewesen wäre, nur mit Bedauern in der vorliegenden Form zum Druck geben.

⁸ Es empfiehlt sich, die paläographischen und kodikologischen Untersuchungen in einen weiteren Rahmen zu stellen und die Marienthaler Urkunden sowie alle erreichbaren Handschriften mit Marienthaler Provenienzen (z. B. in den Beständen der Bibliothèque Royale Brüssel) heranzuziehen.

⁹ Joseph Tockert: Eine Hochzeit auf Burg Vianden im Frühjahr 1247. In: Les Cahiers Luxembourgeois 8 (1931), S. 57-69, hier S. 58 mit der ersten Nachricht vom Wiederauffinden der Handschrift auf Schloß Ansemburg durch Albert Steffen; vgl. Steffen [wie Anm. 1], S. 3 Anm. 1.

¹⁰ Pierre Grégoire: Das „Yolanda“-Epos. Bruder Hermanns Dichtung im Urtext mit einer metrischen Übersetzung und einer historisch-literarhistorischen Einführung. Luxemburg 1979.

¹¹ Grégoire [wie Anm. 10], S. 78.

- ¹² Hartmut Beckers äußerte in einem Brief an mich vom 17.2.1992 die feste Überzeugung, daß trotz der Bemühungen Grégoires, dessen Arbeit er in einer ausführlichen Rezension würdigte, vgl. H. B.: Das „Yolanda“-Epos von Pierre Grégoire. In: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 184 (1981), S. 165-173, die Suche auf Ansemburg erfolgreich sein würde.
- ¹³ Im Rahmen des Teilprojekts „Westmitteldeutsche und ostfranzösische Urkunden- und Literatursprachen des 13. und 14. Jahrhunderts“ im Trierer Sonderforschungsbereich „Zwischen Maas und Rhein“ wurden die Nachforschungen angestellt mit dem Ziel, eine Neuauflage auf eine verlässlichere Basis stellen zu können. Zur Vorbereitung der Ausgabe gehörte auch ein Hauptseminar zur „Yolanda“ im Wintersemester 1995/96, das vor allem von Luxemburger Studierenden mit großem Engagement besucht wurde. - Allen Kollegen und Studenten, die bei den Recherchen damals (1992/93) und später behilflich waren, sei an dieser Stelle gedankt, insbesondere Alain Atten, Michèle Backes, Catherine Hollerich, Franz Irsigler (Sprecher des Sonderforschungsbereichs), Ursula Leuk, Michel Pauly, Andrea Rapp und Winfried Reichert. Vgl. auch den Beitrag von Andrea Rapp in diesem Band.
- ¹⁴ Eine eindrucksvolle Schilderung der Schicksale der Ansemburger Schloßbibliothek in der Nazizeit und der Nachkriegszeit gab der Graf den Wissenschaftlern, die er im Rahmen des Yolanda-Kolloquiums am 27.11.1999 durch Ansemburg führte. Von daher ist es nur zu verständlich, daß weder Pierre Grégoire noch Hartmut Beckers erfolgreich sein konnten bei der Suche nach dem Codex; vgl. dazu den Bericht von Hilgert [wie Anm. 1].
- ¹⁵ Die Suche nach der verschollenen Handschrift war eines der wesentlichen Themen, welches die seit Januar 1999 durch Joseph Reisdörfer (Institut Grand-Ducal) und Johannes Kramer (Universität Trier) vermittelten Kontakte und die anschließende Zusammenarbeit des Institut Grand-Ducal mit dem Teilprojekt des Trierer Sonderforschungsbereichs (vgl. Anm. 13) bestimmte. Die erneute Wiederaufnahme der Suche durch Guy Berg und Ralph Fichtner wurde von Trierer Seite sehr begrüßt und mit großer Spannung verfolgt, insbesondere die erfolgreiche Kontaktaufnahme mit dem Grafen von Ansemburg, die dann ja auch zum Erfolg führte.
- ¹⁶ Vgl. Angela Mielke-Vandenhouten: Grafentochter - Gottesbraut. Konflikte zwischen Familie und Frömmigkeit in Bruder Hermanns Leben der Gräfin Yolande von Vianden (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, Bd. 21). München 1998, S. 27.
- ¹⁷ Nach W hat auf meine Bitte 1994 und zuletzt nochmals 1999 mein Kollege und Freund Václav Bok (Universität Budweis), der beste Kenner der Überlieferung der deutschsprachigen mittelalterlichen Literatur Böhmens, in dankenswerter Weise Nachforschungen angestellt; leider ohne Erfolg.
- ¹⁸ Franz Pfeiffer: Altdeutsches Übungsbuch zum Gebrauch an Hochschulen. Wien 1866, S. 103-113, der Teilabdruck umfaßt die Verse 1-596 und 5635-5663.
- ¹⁹ S. Anm. 1.
- ²⁰ Zur Vorbereitung der Neuauflage an der Universität Trier (siehe Anm. 13) war der Text von Meiers Ausgabe maschinenlesbar gemacht worden; es wurden ferner ein Wortindex, ein Namenindex und ein nach Reimtypen geordnetes Reimverzeichnis hergestellt; s. dazu weiter unten.
- ²¹ Mit einer Einschränkung allerdings, welche den Schluß des Werkes betrifft: Wie aus Wiltheims „Vita“ [wie Anm. 5], S. 153f., bekannt ist, enthielt M über den aus Meiers Ausgabe bekannten fragmentarischen Schluß, der mitten im Reimpaar mit V. 5963 *gewan van irem prise* endet, hinaus noch mindestens ein weiteres Blatt, dessen Inhalt Wiltheim

zusammenfaßte. Leider ist über das letzte Blatt des Codex derzeit nichts zu erfahren. Auf der Pressekonferenz am 18.11.1999 wurde ein Video von M gezeigt und mehrere Blätter des Codex aufgeschlagen, auch die Verso-Seite des letzten Blattes, die am Fuße der letzten Spalte einen langen Vers enthielt, bei dem es sich wohl kaum um den bekannten kurzen V. 5963 gehandelt haben dürfte.

¹³ Meier [wie Anm. 2], S. 126-130.

¹⁴ Vgl. zuletzt Mielke-Vandenhouten [wie Anm. 16], S. 40, und den Beitrag von Ruth Christmann in diesem Band.

¹⁵ Meier [wie Anm. 2], S. V.

¹⁶ Vgl. oben Anm. 13.

¹⁷ Grégoire [wie Anm. 10], S. 78f.

¹⁸ Meier schlägt in der Anm. zur Stelle in Analogie zum „Häslein“ V. 17, dessen Prolog von Hermann benutzt wurde, die Lesung der *edeln* (oder *guten*) *gunst* vor. Newton und Lösel [wie Anm. 2] haben diese Konjektur mit Recht in ihren Abdruck von Meiers Text aufgenommen.

¹⁹ Newton [wie Anm. 5], S. 162: „It does not seem likely that it [M = Steffens Faksimile] is the version from which Wiltheim made his transcription“; zur Unhaltbarkeit von Grégoires These, daß Steffens Handschrift nicht Wiltheims Vorlage war, vgl. Mielke-Vandenhouten [wie Anm. 16], S. 32-35.

²⁰ Ebenfalls von Newton und Lösel aufgenommen (vgl. Anm. 27).

²¹ Die Faksimile-Ausgabe sollte im Hinblick auf den nationalen Rang des Codex von einem auf dem Gebiet der Faksimilierung international ausgewiesenen Verlag hergestellt werden.

²² Zur computergestützten Editionspraxis vgl. meine Beiträge: Die EDV als Werkzeug und Medium der Edition. In: Kurt Gärtner / Hans-Henrik Krummacher (Hrsg.): Zu Überlieferung, Kritik und Edition alter und neuerer Texte. Beiträge des Colloquiums zum 85. Geburtstag von Werner Schröder am 12. und 13. März 1999 in Mainz (Akademie der Wissenschaften und der Literatur [Mainz]. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 2000, Nr. 2). Stuttgart 2000, S. 273-288, und: Editionsdesiderate und computergestütztes Edieren am Beispiel der „Christherre-Chronik“. In: German Narrative Literature of the Twelfth and Thirteenth Centuries / Deutsche Erzählliteratur des 12. und 13. Jahrhunderts. Festschrift für Roy Wisbey zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Volker Honemann, Martin H. Jones, Adrian Stevens, David A. Wells. Tübingen: Niemeyer 1994, S. 55-81.

²³ Vgl. Anm. 1.

²⁴ Vgl. den Beitrag von Ruth Christmann in diesem Band.

²⁵ Mielke-Vandenhouten [wie Anm. 16], S. 58f.

²⁶ Vgl. Nicolas van Werveke (Hrsg.): Cartulaire du Prieuré de Marienthal. Tome 1: 1231-1317 (Publications de la Section Historique de l'Institut Royal Grand-Ducal de Luxembourg, vol. 38). Luxembourg 1885, S. XXI und XXVII.

²⁷ Vgl. Meier, Text und Apparat zu V. 1400; Zusammenstellung der unvollständigen Reimpaare bei Newton [wie Anm. 5], S. 153 und S. 173, Anm. 1; vgl. auch S. 163f. (Steffen's „Missing Line“).

²⁸ Wiltheim [wie Anm. 5], S. *3f.; Meier [wie Anm. 2], S. CXXXI-CXXXIII.

²⁹ Vgl. Joachim Bumke: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter (dtv 4552). München 1990 u.ö., S. 399.

³⁰ Vgl. Anm. 1.